

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 65 (1988)

Heft: 3

Artikel: Hoffnung wider Resignation : Gedanken zur österlichen Busszeit. 2

Autor: Greshake, Gisbett

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffnung wider Resignation 2

Gedanken zur österlichen Busszeit

Nach Gisbert Greshake

Der Grund christlicher Hoffnung, so wurde im letzten Artikel gesagt, ist Jesus, der Auferweckte. Dadurch wird der Mensch von der Todesangst befreit und fähig, ein neues, anderes Lebensmodell zu verwirklichen, ein Lebensmodell, das über die Grenze hinausgreift, die durch den Tod markiert wird. Wie dieses neue Lebensmodell «Leben auf Hoffnung hin» konkret aussieht, soll in diesem Artikel darzustellen versucht werden.

1. Christliche Hoffnung nicht falsch verstehen

Christliche Hoffnung greift über die Grenze des Todes hinaus. Das darf aber nicht falsch verstanden werden. Wenn die christliche Hoffnung auch über die Grenze des Todes hinausreicht, heisst das nicht, dass damit dieses jetzige Leben hier vernachlässigt werden darf. Immer wieder ist dem Christentum dieser Vorwurf gemacht worden, leider nicht zu Unrecht. Allzu lange wurde die christliche Lebenspraxis infolge einer falsch verstandenen christlichen Hoffnung «spiritualisiert». Das jetzige Leben wurde vernachlässigt als etwas Unwichtiges, als eine Art «Wartsaal» oder Vorbereitung auf das «jenseitige» Leben. Diese Fehlhaltung konnte sich zeigen in einer «Flucht aus der Welt». Die Welt, die jetzige Wirklichkeit, wurde ihrem Schicksal überlassen, es zählte allein das «Leben nach dem Tode».

Eine andere Fehlform christlicher Hoffnungshaltung ist die «Individualisierung» im Sinne des: «Rette deine Seele». Jeder einzelne kümmert sich nur um das Seelenheil, um sein eigenes und vielleicht noch um das der



Jesus, der Auferweckte, Hoffnung für die Menschen. Kerze zum Marianischen Jahr (Foto: P. Notker Strässle).

Menschen, die ihm lieb sind. Auch diese Fehlhaltung herrschte lange Zeit in der christlichen Verkündigung und der christlichen Lebenspraxis vor. Es war nicht grundlos, wenn von kämpferischen Nichtchristen dem Christentum und den Christen der Vorwurf gemacht wurde: Ihr kultiviert einen versteckten aber umso gefährlicheren Egoismus.

Richtig verstandene christliche Hoffnung sieht aber anders aus. Sie erstreckt sich in ihrer Lebenspraxis auf alle Bereiche des Lebens. Zwar hat die christliche Hoffnungshaltung einen «passiven» Aspekt im Sinne einer «wartenden Hoffnung». Das besagt: Der Erlöste weigert sich, die Erfahrung von Sünde und Nichtigkeit, Leid und Tod, Not und Unglück als letztbestimmende Wirklichkeiten hinzunehmen, er setzt in Geduld, Erwartung und freudiger Gelöstheit auf die neue Welt der endgültigen Erlösung. Schon diese «passive» Form der Hoffnung hat Auswirkungen auf die jetzige Lebenseinstellung in und zu dieser Welt. Denn sie bewahrt vor Resignation und Verzweiflung. Damit gibt sie die Freiheit zu einem unverkrampften und sachlichen, geduldigen und gelassenen Leben und Handeln in und an der Welt.

Christliche Hoffnung ist aber vor allem eine «aktiv»-handelnde Hoffnung. Sie spornt an, befähigt und drängt, der verheissenene Vollendung *tätig* entgegen zu gehen, diese verheissene Vollendung in der vergehenden Welt in «Zeichen und Vorschein» darzustellen. Der Hoffende sucht das Bestehende in Bewegung zu setzen in Richtung auf die erhoffte endgültige Zukunft der Erlösung. So ist Hoffnung nicht nur eine Hoffnung «über Tod und Unrecht hinaus (eine Hoffnung für die Verstorbenen), sondern auch *gegen* Tod und Unrecht (eine Hoffnung für die Lebenden); und . . . entlässt aus sich eine dement sprechende Praxis der Auferstehung» (H. Kessler). Der vom Geist der Hoffnung Ergrif fene findet sich nicht ab mit dem, was in der Welt ist und wie es in der Welt zugeht, sondern er setzt auf das, was Gott möglich ist; er löst gleichsam einen Prozess neuen, heilen, erlösten Lebens aus, in dem er, oder besser: in dem Christus durch ihn und mit ihm bereits jetzt einen Vorschein der erwarteten neuen Welt Gottes aufleuchten lässt.

Zu dieser Erneuerung der Welt unter dem Vorzeichen der Hoffnung gehört auch die Verwirklichung einer neuen Gesellschaftsordnung, einer Ordnung ohne Ungerechtigkeit, erdrückende Herrschaft und Gewalt.

2. Ein Blick in die Geschichte

Es wäre gewiss ungeschichtlich gedacht, im Neuen Testament und in der frühen Christenheit bereits die Idee einer grundsätzlichen Strukurerneuerung gesellschaftlicher Ordnung entdecken zu wollen. Aber es liegt doch von Anfang an so etwas wie eine Änderung der Gesellschaftsordnung wenigstens in Ansätzen vor. Gerade im Neuen Testament und in der frühen Christenheit begnügt sich christliche Hoffnung nicht mit spiritueller Innerlichkeit. Mit der neutestamentlichen Bruderliebe ist etwas gegeben, das sich im Umfeld des Frühchristentums nicht findet: die Ignorierung aller sozialen, gesellschaftlichen und ethnischen Schranken für den Bereich der christlichen Gemeinde. Wenn vom Glauben her aus dem Sklaven Onesimus, der seinem christlichen Herrn entlaufen ist, nach dem ausdrücklichen Hinweis des Paulus in seinem Brief an diesen christlichen Herrn des Onesimus ein geliebter Bruder wird, dann ist in die gesellschaftliche Institution der Sklaverei ein Unruhefaktor gesetzt, der diese Institution von innen her aushöhlt und zu neuen gesellschaftlichen Formen bewegt, in denen sich die christliche Hoffnung verleiblichen kann.

Es wäre gewiss unehrlich, die Geschichte des Christentums und der Christen zu einem strahlenden Sozialprozess zu verklären. Es gibt sehr viel Schuld und Versagen der Kirche und all ihrer Glieder. Und trotzdem gibt es eine Wirkungsgeschichte der gelebten christlichen Hoffnung. Viele Faktoren unserer gesellschaftlichen Welt, die heute absolut selbstverständlich sind, haben ihren Ursprung in christlichen Impulsen. Die christliche Hoffnungspraxis zeigt sich vor allem in der Schaffung eines weitgespannten Sozialwesens. Es sind vor allem Härtefälle, alleinstehende Personen ohne Verwandtschaft, Vertriebene, Gestrandete, die von den Gemeinden unterhalten werden. Diese Sorge

für die Notleidenden war so zwingend mit der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde verbunden, dass in einigen Kirchen die Taufbewerber offiziell gefragt wurden: «Haben sie den Witwen Ehre erwiesen? Haben sie die Kranken besucht? Haben sie alle möglichen guten Taten getan?» Diese umfassende Praxis der Hoffnung wurde im Altertum auch von den Aussenstehenden als das spezifisch Christliche erkannt und anerkannt.

2. Christliche Hoffnungspraxis heute

Dieser Blick in die Geschichte christlicher Hoffnungspraxis zeigt zur Genüge, wie christliche Hoffnungspraxis heute auszusehen hat. In einer Zeit, wo unmenschliche Verhältnisse und Strukturen durch die Allgenwart der Medien wie nie zuvor überall bekannt werden, kann für den hoffenden Christen der Auftrag nur lauten, sich in Gesellschaft und Welt, soweit es seine Fähigkeiten und Möglichkeiten zulassen, zu engagieren und hier in tätiger Praxis die Hoffnung auf das Reich Gottes aufzurichten. Man kann

etwa fragen: Wie präsent sind die Christen in den politischen Entscheidungsgremien, in Parteien, in den Chefetagen der Wirtschaftskonzerne und den Institutionen der Entwicklungshilfe, kurz: überall da, wo über das Wohl und Wehe der Gesellschaft von heute und morgen entschieden wird?

Auch der eher private Bereich menschlichen Miteinanders wartet darauf, vom Vorzeichen christlicher Hoffnung geprägt zu werden. Die fehlende Nestwärme für so viele Jugendliche und Kinder, die Einsamkeit unzähliger Menschen, die Anonymität der Beziehungen trotz engstem Beisammenwohnen und -arbeiten, das Abschieben der Nichtleistungsfähigen in Pflege- und Altersheime, die Technisierung der Krankenfürsorge und vieles, vieles andere mehr ist für den, der hoffend dem Reiche Gottes entgegengeht, eine Herausforderung ersten Ranges. Hier sind jedem Christen Aufgaben gestellt, die Hoffnung auf Auferstehung, auf die Vollgestalt der Erlösung, durch eine Erneuerungspraxis im Hier und Jetzt der Welt zu «verleiblichen» und dadurch Erlösung zu «verwirklichen».